

Jugend.

1902 Ht. 3



Sommerrmittag

Der junge Waldkürat träumt so gut
In schwüler Sommerrmittagsluth —
Ihm glühen so seltsam die Wangen —
Es träumt ihm, er hätte im Waldesgrund
Zu einer seligen Schächerstund'
Ein roliges Nixlein gefangen —

Drei Elfen kichern im Weidenbaum,
Sie stören den Schläfer aus tiefem Traum,
Die Holden, zu holdem Erwachen —
Und hat er erkannt, wer den Spaß
gewagt —
Sleich gibt es im Wald eine lustige Jagd,
Daß Becken und Ästlein erkrachen!

Flink haucht er lich Eine — die Blonde
vielleicht,
Die keck ihm den Balm um die Nase
streichet! —
Die Zappelnde hält er zur Strafe —
Aufkirschend entteilen die Andern —
und bald
liegt wieder der sonnendurchzitterte Wald,
Wie vorher, stummträumend im Schlafe.

Einger-Longer-Loo

J. R. Witzel (München)

Sommerrmittag

Im Dionysostheater zu Athen

Von Max von Seydel †

Die folgenden Zeilen entliefen einer Zeit, die schon lange hinter uns liegt, und beabsichtigen daher nicht, zu einer Frage, die die Gegenwart beschäftigt, Stellung zu nehmen. Dies beweist schon der Umstand, daß es sehr lange her ist, seit es mir vergönnt war, nach Athen zu reisen. Ich möchte aber die Zeilen nicht verloren gehen lassen, da ich glaube, daß sie manchem Leser Spaß machen werden. Man gestatte daher, daß ich dieselben wiedergebe, wenn auch zur Zeit Niemand lebt, der sich dadurch getroffen fühlen mag. Nutzen bringen mögen sie immerhin. —

Die Sonne hatte sich aus den Fluthen des ägäischen Meeres erhoben und ein tiefer Goldglanz zog über die Tempel der Akropolis. Auf der Ebene gegen den jaronischen Golf zu brauten Nebel, denen die Wipfel des Delwaldes schwärzlich enttauchten, wie Klippen aus weißlich schäumenden Wogen. Fern aber glänzte in erten und hellen Linien die Bucht des Peiraeus und darüber hinaus breitete sich blau die See, daraus Inselberge ragten, Salamis und Nigina, die erlauchten Namen, und hinter ihnen, breit und gewaltig, dehnte sich die Küste von Argolis.

Auf den obersten Stufen des Dionysostheaters, wo zwei Säulen zu der Akropolismauer emporstiegen, saß ein Fremdling, das Haupt in die Hand gestützt, und ein Buch auf den Knien; Sophokles stand auf dem aufgeschlagenen Blatte. Einsam war das große, sich abwärts verjüngende Rund des Theaters, öde unten die Orchestra, leer die Marmorfisse der Priester.

Da trafen Höltenklänge das Ohr des Träumenden und Gemurmel nahenden Volkes, und bald strömte es herein in wimmelnden Massen, und füllte die Treppen, Kopf an Kopf und Knie an Knie, und wie sich das regte und bewegte und die Gewänder im Morgenwinde flatterten, da schien es ein breiter Strom, der in tausend glühenden Wellen von geister Felsenwand in ein tiefschöthtes Beden hinabflüht.

Und plötzlich kam Schweigen über die Menschen. Zwei hohe Frauengehalten traten auf die Bühne; jorng empört die Eine, ruhig und sitzig die Andere. Tonend erhob die Erste die Stimme und klagte ob des Unheils im Hause des Deipnus, ob unbegrabener Toten, ob ungeführter Schmach. Sanft und traurig antwortete die Zweite; aber die Schwester schalt und ihre Auge flammte und wie zum Fluche zuckte sie die Hand. So stürzte sie weg und weinend folgte ihr die Genosin.

J.R.W.



VERBELLT

Ludwig Hohlwein

Da erscholl wieder feierliche Musik und langsam, gemessenen Schrittes, zur Rechten und Linken, wandelten würdige Greise herein, und als ihr Reigen sich schlang und ihr Chorgesang erbrauste: Strahl des Helios, herrlichster,

Der der siebenthörigen Stadt
Ihnen endlich erschienen ist —
da war die Sonne am Himmel heraufgestiegen und goß breit und groß ihr Licht über die Orchestra. Und der Fremdling flüsterte leise und andächtig: voll: Antigone!

Zu seiner Seite hatte sich ein Mann niedergelassen, in unscheinbare Tracht gekleidet. Auf dem fahlen Schädel spiegelte sich die Morgen Sonne, die stumpfe Nase schien vor dem derb gezogenen Munde zu stehen; aber die munteren Augen bligten voll Gesundheit auf den sinnend dasitzenden Nachbarn.

Und als das Chorlied endete und eine Stille ward, frag er den Andern: Woher kommst Du, Gaste, in dies Athen? Du scheinst von ferber. Deine Tracht verräth es. Bist Du etwa aus dem Lande der Stinthen?

Nein, zwischen dem Ister und den Alpen liegt meine Heimat und wir nennen uns Deutsche, und unsere Sitze reichen bis dahin, wo das Nordmeer den gelben Bernstein an landliche Küste wirft.

Bist Du von diesen einer? Im Bades hör' ich Euch nennen. Da traf ich viel kluge Männer Deines Volkes, die unsere Sprache redeten und mir erzählten, wie bei Euch die Götter von Hellas Zuflucht gefunden, als hier ihre Tempel stürzten und der Pflug über ihre Opferstätten zog.

Diesem Volke entsamm' ich, Doch Dich glaub' ich zu erkennen. Du bist Sokrates, den sie den Weisesten nannten.

So ist mein Name, und den Weisesten nannten sie mich. Doch um von Deinem Volke zu reden, so sagst du mir, daß Ihr noch heute unserer Sprache Euch beiseht. Aber als ich dann näher anfrug, wie Ihr hiebei verfähret, habe ich gar Sonderbares vernommen, und so oft ich darüber nachdachte, konnt' ich mir doch Eure Art, diese Dinge zu treiben, nicht zurechtlegen. Aber vielleicht ist das nur eine Thorheit meinerseits und die Menschen sind seit den paar Jahrtausenden, daß ich todt bin, so viel weiter geworden, daß ich's, dem Spruche der Pythia zum Trost, nicht mehr zu fassen vermag.

Was meinst Du, Sokrates?

Nimm an, es sei in Deiner Stadt ein bedeutender und verdienter Mann, von dem Du eben gehört, er sei schwer erkrankt. Und Du begegnest seinem Arzt und fragst, wie es geht, und bittest ihn, Dir über Art und Charakter des Mannes einiges zu sagen, damit, wenn es Dir auch nicht mehr vergönnt ist, denselben kennen zu lernen. Du doch in gewisser Weise mit ihm vertraut werden mögest. Der Arzt aber antwortet: Warte, bis er todt ist. Nach einigen Tagen führt Dich der Arzt in das Haus jenes Mannes, der inzwischen gestorben ist, und er zerfchneidet ihn in Deiner Gegenwart, und zeigt Dir die einzelnen Glieder und deren Bau, und das Herz und die anderen Eingeweide, dabei Vieles über den Körper des Menschen erörternd. Glaubst Du nun, o Freund, daß dieser Deinen Wunsch genügt, oder daß er nicht vielmehr, statt Dir des Mannes Wesen zu erklären, Dich Anatomie gelehrt habe?

Lehrestes.

Und hätte nicht, was dieser Arzt Dir gezeigt, er Dir an dem Leichnam jedes beliebigen Sklaven erläutern können?

Allerdings.

Scheint es Dir also nicht, daß Du besser gethan hättest, Deine Frage an den Freund des Tagelöhners zu richten, als an den Anatomen?

Gewiß.

Nun gut. In Deinem Staate sind, wie ich höre, Männer aufgestellt, von welchen man sagt, daß sie dazu da sind, die Art und das Wesen unserer großen Dichter, wie dieses Sophokles, und ihrer Werke, wie der Antigone, den Kriaken und Jünglingen zu erklären, und sie durch die Begreifung zu edlen und guten Menschen zu bilden. Aber siehe zu, ob sie nicht verfahren, wie jener Heilkünstler. Denn wenn die jungen Leute oder, da diese zu thöricht sind, es zu thun, deren Väter kommen, solche Unterweisung zu erbitten — warte, sagen sie, bis er todt ist, und nun tödtest sie den Geist des Dichters, und sie reden und zeigen dann Vieles und Gelehrtes: wie die Worte geformt, wie die Sätze gebaut sind und wie dieses und jenes so oder anders hätte gesagt werden können, und es so wohl zu glauben sei, daß der Dichter so und nicht anders gesagt habe. Dürst Du nun, Freund, daß die, welchen solches erklärt wird, den Sophokles oder welchen Dichter sonst kennen ge-

lernt und sich an ihm begeistert, oder daß sie nicht vielmehr Grammatik getrieben haben?

Lehrestes.

Und meinst Du nicht, daß es dazu nicht des Sophokles Meisterwerk bedurfte, sondern daß meines guten, aber langweiligen Freundes Xenophon Buch von des Kynos Erziehung oder die Hellenika oder die Anabasis dieselben Dienste verrichtet hätten?

Sicherlich.

Scheint es Dir hienach nicht auch, daß diese jungen Leute an den unredlichen Mann gerathen sind, und daß sie sich an den Philosophen gewendet haben, wo sie des Pädagogen bedurft hätten?

Veim Hund, so ist es, o Sokrates!

Sokrates lachte still vor sich hin.

Während des Gesprächs hatte das Stück seinen Fortgang genommen, und eben hub der Chor in erschütternden Tönen den Chorgesang des Menschengeschlechtes an.

Vieles Gewaltige lebt; doch nichts

ist gewaltiger als der Mensch,

so klug es über die schweigende Menge hin, wie ein Jubellied sturmischer Titanen.

Da plötzlich, mitten im Rhythmus, brach der Chor ab und Sokrates erhob sich mit allen Zeichen des Efels. Unten in die Orchestra, zwischen die beiden Abtheilungen des Chors, war eine Schaar älterer und jüngerer Männer in schwarzen Leiberden und mit goldenen Brillen auf der Nase, steife und edige Gestalten, hereingetreten, die offenbar von dem Schauspiel, das sie hörten, nichts hören noch sahen. Ein Sturm des Unwillens ging durch den Demos der Athener. Zum Geier, zum Geier! erscholl es von allen Seiten, häßliche ballten sich, und in den geschwungenen Händen sah man Geier und andere weniger reinitliche Vorkeschafte. Doch es' es zum Schleudern auf die hohen Kopfbedeckungen der Fremdlinge kam, waren Chor und Zuschauer mit einem Schlage verschwunden, gleich einem morgendlichen Nebelgewand.

Unten aber hörte man schnarrende Stimmen eifrig reden und, wie sie allmählich nach oben stiegen, waren die Worte deutlich zu unterscheiden: sie tritten über den Gebrauch des zweiten Anorin.

(Anmerk. d. Redaktion: Die vorstehende Skizze ist vielleicht als letzte Arbeit Max v. Seidel's anzusehen. Er überlieferte sie uns kurz vor seinem Tode.)

Delfter Porzellan

Von Rigolo

Es ist nie meine Absicht gewesen, eine Delfter Vase zu kaufen. Dagegen konnte ich mir eines Tages nicht verhehlen, daß der Zustand meines Waschbeckens die Anschaffung eines neuen zum Gegenstand erster Erwägung machte, und da ich von solchen Entschlüssen bin, begab ich mich in eine Porzellanwarenhandlung.

„Sie wünschen?“ flötete das Fräulein.
„Ein Waschbecken, bitte.“
„Ein Kavoit?“
„Nein, ein Waschbecken.“
„Also doch ein Kavoit?“
„In Gottesnamen denn ein Kavoit!“
Sie lächelte triumphierend. „Hier habe ich ein sehr schönes —“

Da sagte sie nicht „Kavoit“, sondern „Ach!“, und das hatte keinen triftigen Grund. Ich war nämlich mit einer Geste, die ich bisweilen zu machen pflege, einer Vase zu nahe gekommen, und die Vase fiel zu Boden. Hier erfüllte sich ihr Geschick, sie zerbrach.

„Ach!“ rief das Fräulein. „Eine echte Delfter Vase!“
„Kohlenpunkt?“ fragte ich kalt.
„Dreißig Mark.“

Ich entnahm meinem Portemonnaie dreißig Mark — die Geschichte passierte am Ersten des Monats — und zählte sie schweigend auf. Offenbar um mir Trost zu spenden, erbot sich das Fräulein, die Vase kitten zu lassen.

„Mein Fräulein,“ erwiderte ich gemessen, „ich besitze ein ausgeprägtes Stilgefühl und liebe die unangefasste Harmonie der Formen und Farben. Wenn Sie meine Empfehlungen einigermaßen zu theilen vernähme, werden Sie mir nicht im Ernste zumuthen, eine gefittete moderne Vase in mein Zimmer zu stellen.“

„Der Herr könnte ja ein Geschenk damit machen“, meinte sie kleinlaut.

Das ließ ich hören. Ich könnte ein Geschenk damit machen! Zum Beispiel der Kili. Sie heißt nämlich Kili, im Hause Mandelbaum & Co., Spezialität Japans. Diese harmlose Seele würde an der Kitzuna wenigstens keinen Anstoß nehmen.

„Das gab Ihnen der Himmel ein Fräulein. Bitte lassen Sie die Vase kitten und mir zusammen mit dem Waschbecken — Pardon, dem Kavoit, zugehen.“

Ein paar Tage später bekam ich die Vase. Sie war sehr schön gefittet, man merkte fast gar nichts. Ich schickte sie mit ein paar tiefempfundener Zeilen an Kili, bekam sie aber bald darauf mit folgendem Briefchen zurück:

Mein lieber Freund!

Das ist ja reizend von Dir mit einer Vase zu kochen aber ich mus leider darauf verzichten indem das ich nicht gewöhnt bin kaputte und gefittete Sachen geschenkt zu bekommen und überhaupt will ich Dir bei dieser Gelegenheit erklären das ich mit Dir abbreden mus aus verschiedenen Gründen und weil mein Herz anders gesprochen hat lebe also wohl und vergies nicht Deine gewesene

Kili

Nachschreib bitte alle meine Briefe zu verbrennen!!

Ich konnte ein Gefühl der Enttäuschung nicht unterdrücken, als ich aber mein Kaffschäl aufschlug und feststellte, daß mich Kili allein im vergangenen Monat 42 Portionen Schweines und Kälbernes, 72 Paar Brat- und Weißwürste mit Kraut und 56 Glas Märgen gefest hatte, der mannigfachen Konserbille und Kleinigkeiten nicht zu gedenken, verließ mich diese Erkenntnis zugleich mit den beruhigendsten Garantien für den gesunden Appetit der Gewesenen Kraft, den Schicksalsschlag mit Würde zu tragen.

Was sollte ich nun mit der Vase beginnen? Da fiel mir mein Onkel Timotheus ein. Ich beschloß, ihm die Vase persönlich zu überreichen, als kleines Zeichen der Dankbarkeit für manderlei Unmühen in kritischen Tagen. Gleich machte ich mich auf den Weg.

Als ich bei meinem Onkel schellte, öffnete die alte Wirtschaftlerin und rief mit thränenreicher Stimme: „Wie gut, daß Sie kommen! Ihr Herr Onkel liegt im Sterben!“

So war es. Der wahre Mann fühlte das Ende seiner Tage nahen. Heiter und gelassen, wie er gelebt, lag er im Bett und schmauchte ein Pfeifchen Darinasthaker.

Nachdem wir uns gerührt umarmt hatten, sprach mein guter Onkel Timotheus: „Lieber Neffe, präge Dir diese letzten Regeln ein.“

Drei Dinge sind entbehrlich: Sorge, schlechte Nahrung und enge Hosierei; drei Dinge sind wünschenswerth: ein fester Schlaf, ein liebliches Weib und ein Scheckkonto bei der Reichsbank; drei Dinge sind schön: das Cinquacento, eine sauber cementirte Sommersegelebahn und vier Maß Märgen; drei Dinge sind nothwendig: eine bombenfeste Verdauung, ein heiterer Sinn und eine ausgeprägte Neigung zu dem, was dem Philosophen immer am überflüssigsten erscheint — ja gerade das ist das Nothwendigste.

Respektire die stitliche Weltordnung: acht Stunden Schlaf, acht Stunden Essen, acht Stunden Erholung. Triff Deinem Vorgelegten niemals auf den Fuß, und wolle im Zusammensein mit einer Dame nie mehr Geist besitzen, als sie selber bei sich hat. Vor allem aber beachte dies: seze Dich niemals, unter keinen Umständen und in keiner noch so kritischen Lebenslage, auf eine freischgeftichene Bank oder eine heiße Ofenplatte.

Was die hübsche Vase betrifft, die Du die Freundlichkeit hast mir zu schenken, so bitte ich Dich, sie zur Aufbewahrung meiner Asche zu benutzen. Ich lasse mich in Gotha verbrennen. Mir war diese Stadt immer sympathisch, man bereitet dort vortreffliche Leberwurst. Ich habe Dir in meinem Testament ein kleines Simden ausgesetzt, verzehre es in fröhlichem Gedenken an Deinen Onkel. Adieu, mein Junge!“

Was soll ich sagen? Ich war auf's Höchste niedergeschlagen, die Welt schien mir aus den Fugen zu gehen. Mein Onkel verfiel in Schlaf.

Ich ging inzwischen und schickte ihm einen Arzt. Als ich nach einigen Stunden zurückkehrte, sah mein Onkel aufrecht im Bett und rauchte Darinasthaker, neben ihm auf dem Nachtschiffen stand eine Maß Hofbräu.

Ich glaubte meinen Augen nicht trauen zu dürfen, aber er sprach vernünftig:

„Lieber Junge, es war bloß ein Schreckschuß. Der Schlaf hat mir wohlgethan, ich fühle mich frischer als je. Abends gehen wir in den Circus.“

Mit einer Geste, wie ich sie manchmal zu machen pflege (siehe vorher), kam ich in meiner freudigen Ueberraschung der Vase zu nahe. Sie fiel zu Boden und zerbrach zum zweiten Mal, diesmal in hundert Stücke.

„Ach, die schöne Vase!“ rief Onkel Timotheus. „Armer Junge! Was hast Du dafür bezahlt?“

„Dreißig Mark.“

„Da, mein Lieber, da hast Du fünfzig!“

Ich trug das Geld auf die Sparkasse. ...

Aus dieser Geschichte sieht man wieder, wie auf unleren seltsam verworrenen Pfaden das Kaufsaltsgezeß waltet. Würde mein Waschbecken nicht beschädigt gewesen, so hätte ich keine Delfter Vase zer schlagen; hätte ich keine Vase zer schlagen, so wäre mir Kili nicht untreu geworden; wäre mir Kili nicht untreu geworden, so hätte mein Onkel Timotheus nicht im Sterben gelegen; hätte mein Onkel nicht im Sterben gelegen, so wäre er nicht wieder gesund geworden und ich hätte nicht fünfzig Mark auf die Sparkasse tragen können.

Und da gibt es immer noch Leute, die behaupten, ich hätte keine Kogit.



Gedanken von Zeno

Nicht durch Reisen wird die Schönheit der Erde dein; sondern dadurch, daß du einen Kleinen Winkel von ihr ganz durchdringst, in allen seinen Falten und Färdchen, ihn aufmerkksam und zärtlich — mit dem Auge des Malers und Liebhabers — in allen Phasen der Tages- und Jahreszeiten beobachtest.

Eine Mutter, die sich an ihre Kinder verliert, wird von diesen nicht gefunden.

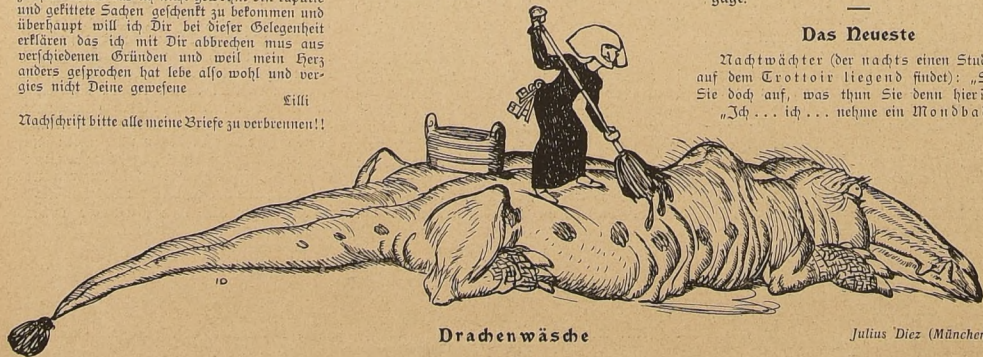
Altlatein und Neudeutsch

gutta cavat lapidem = ein parlamentarischer Empfangsabend im Reichskanzler-Palais.
variatio delectat = der schwarze und der graue Offiziersmantel.

horribile dictu = die Wache vor der Monatsgasse.

Das Neueste

Nachtwärter (der nachts einen Studenten auf dem Trottoir liegend findet): „Stehen Sie doch auf, was thun Sie denn hier?“ — „Ich ... ich ... nehme ein Mondbad.“



Drachenväshe

Julius Diez (München)



(Hamburger Hafen)

AN DIE ARBEIT

Fr. Kallmorgen (Karlsruhe)

Funken

Vom Himmel stahl den Geistesblitz
 Prometheus, der Götterkinder;
 Ihm ward darob ein Felsenitz,
 Doch weiter fraß der Funke. —

Dort oben ragt ein Herrenitz:
 Mand' ruhiger Götterkinder
 Steht unten in der Elfe Hitz —
 Dem Schlot entfliegt der Funke.

Vom Himmel droht die Wolkenwand:
 Ihr Herren mögt euch hüten:
 Ein Funke steckt die Welt in Brand —
 Mit Funken läßt sich schmieden!

Eudwia Scharf



P. Renner

Der Erst' aus 'm Bett und der Letzte drin
Bin i, weil i a Piccolo bin.
Mir' beutet da Herr, da Kellner und d' Frau,
De Deanstoor'n und d' Gäß, 's geh' net so g'nau.
Dafür darf' ich aber bezaun vor all'n
De Gäß', de nie a Trinkgeld zahl'n!

J. B. Sailer

Von den Münchner Kellnerinnen

Charakterstudie von Josef Renno Sailer

Mit den Münchner Wirtshäusern, Restaurants, Cafés, Bräuhäusern und Bierkellern untrennbar verbunden ist die Münchner Kellnerin.

Eine richtige Kellnerin — und man darf sagen, daß weitaus die meisten des edlen Bedienungswesens diese Bezeichnung verdienen, oder sich doch rechtliche Mühe geben, den Gästen Alles recht zu machen — kennt genau die Geismadsrichtungen ihrer Wäste in Bezug auf Essen und Trinken, auch wenn sie erst kurze Zeit im betreffenden Lokal verkehren, sie lernt sich den Eigenheiten derselben anpassen, hat für jeden ein gutes Wort und läßt so den nichtverheirateten Teil der männlichen Einwohnerschaft die Schatten der Heimatlosigkeit vergehen.

Neben diesen wahren Bedienungsbefähigten existiert aber noch eine Art höherer Weilen, die Servicekellnerinnen oder Kellnerinnen in erstklassigen Restaurants und Tages-Cafés, die meist mit der Würde einer Fürstin herabkommend dem Gaste zuneigen, der nicht atomistisch gebildet scheint aber nicht durch jahrelange selbstlose Vererbung ihr Vertrauen erworben hat. Diese Damen führen Morgens der Fröhen zum Frühstück, lassen bei Frühstück arbeiten und spielen an freien Tagen und Abenden am Rime des „Heren Doktor“ in den besseren Vergnügungsestablishments und Theatern die „Anädige“.

Diesen mehr aristokratischen Weilen diametral gegenüber steht die dritte Sorte von bedienenden Weilen, das sind die robust gebauten Wirtshauskellnerinnen, die insolge ihrer gewaltigen Leistungen im Steinheden den Reid aller Amateure-Mitflesken und das Staunen der Fremden erregen. Diese Kellnerin schweren Schloßes neigt zu Verhältnissen mit Mä-

gern und Schenkellnern. Jede Spur von Wohlwollen für den Gast fehlt. Ich habe eine Bierbebe kennen gelernt, die alle Eigenschaften in sich vereinigte, die eine Kellnerin nicht haben soll. Von dieser Vertreterin der edlen Kellnerinnenzunft will ich erzählen.

Wenn ich sie hier der Einfachheit halber „Kathi“ heiße, so füge ich, damit der Verdacht nicht auf eine zufällige Trägerin dieses Namens fällt, bei, daß das ein Pseudonym ist.

Vor Allem ist Kathi eine Freundin der Bequemlichkeit und Einfachheit; die errierte Eigenschaft macht ihr jede rasche Bewegung unmöglich, die zweite läßt ihr das Ausführen der Krüge als überflüssig erscheinen. Etwas diffizil in puncto Keilichkeit, holte ich mir deshalb meine erste Maß selber; das sollte ich bitter bereuen, denn sie sagte mir daraufhin, ich könne das auch mit dem Esen io halten. Als sie in Folge meiner Beschwerde beim Wirt zum weiteren Bedienen gezwungen wurde, fand ich entweder die Suppe schauerhaft verfälscht oder mit Cigarrenstummeln garniert, oder Kathi reichte mir einen brennheißen Teller, schüttete mir Sauce über Nod und Soßen und was dergleichen Schabernad war, der mich recht sehr in die Quade brachte.

„Ja, „Er“ da, um sich den überflüssigen Anteil am Verdienst zu holen, so hört Kathi überhaupt nimmer und reagiert auf nichts, als wenn ihr etwa Einer ein Bierglas oder sonst einen Gegenstand hinüberwirft. Das ist auch eine gewisse Taktik von den, daß sie immer die zuerst bedient, von denen Standal zu befürchten, dann kommen jene, die bedeutendere Trinkgelber zahlen, ohne daß sie aber deswegen besondere Umstände macht.

Daß Kathi sich entschieden weigert, daraußenden zu lassen, soll nach Aussage eines entlassenen Bicoslos auf stillen Nebereinkommen mit dem Schenkellner beruhen. Da Kathi ungemein sparsam ist, hat sie sich in finigere Weite auch noch andere Erwerbsquellen zu erschließen verstanden. Es fällt ihr z. B. keineswegs ein, stehengebliebene Bierelle wegzudürren. Durch reiches Zusammenkommen hat sie daraus schon manches Maß rekonstruiert und wieder verkauft. Außerdem ist sie eine große Freundin von Speiseresten. Kästen, die nach ihrer Erfahrung stets Alles aufweisen pflegen, nimmt sie nicht selten einen Teil des Bestellsen vor der Naie weg, etwaige Protäste einfach überhörend. Mit Hilfe der ergrauten Reite stellt sie — soweit selbe nicht für sie selbst und ihren Haushalt Verwendung finden — neue Gerichte, namentlich garniertes Schensfleisch und Ragouts, mitunter sogar, wenn die Ernte besonders reich, ganze Menus her.

Die bei Bräuhäusern einreichende Unlust, Trinkgeld zu geben, paralytisiert Kathi durch eigenmächtige Preisverhöhung der Speisefaktentartiere oder rasche Rechnungsfehler. Der letztere halber zur Rede gestellt, knurrt sie beleidigt: „Sie wer'n Gahna aa scho g'firt hab'n!“

Daß Kathi größeres Geld zum Bedienen erhalten, so läßt sie eine Viertel- oder halbe Stunde verstreichen, vor sie herausgibt; dieser Zeitraum genügt, um sie vergessen zu machen, daß sie ein größeres Geldstück erhalten hat, als sie dem Gast wechelt. Entgegen das jedoch seiner Aufmerksamkeit nicht, io gibt sie widerwillig das Liebrige heraus und brummt indigniert: „Moana's vielliche, i will Gahna betriag'n!“

„Jesias, Jesias, ma moana! scho!“ J hab' aa warten müaß'n, bis Sie femma jao!“ schimpft sie aufgebracht, wenn Einer sich über langsame Bedienung aufhält. Kommt sie wirklich hin und wieder an einen Unredlichen, der ihr den Standpunkt auf gut Münchinerfart klar macht, so fängt Kathi gottsfammertlich zu heulen an und jammert: „Sanz nur net io brunnthal, ma moana! scho, a Kellnerin waar a Hund, den a Jeder mit Kios treit'n darf!“

In ihrem Konflikt steht Kathi fortwährend mit Wirtshaus, Soldaten und Vergnügungsgeldschaffern. Die Arbeiter zahlen kein Trinkgeld und lassen sich nichts gefallen, die Soldaten haben ihr zu wenig Geld und die Vergnügungsbefähigten essen in ihrem tiefen Schmerz ganze Körbel voll Brod, können sich aber beim Raßen vor bitterem Leid nimmer daran erinnern.

Geradezu verhäßt ist der Katsch das Oktoberfest, namentlich Haupt-Samstag, Sonntag und Montag, wegen der damit verbundenen Inflation von Gescherten, in deren heimathlichen Dorfschichten das Trinkgeld ein unbekannter Begriff ist.

Wenn trotz all der schon hundertmale zu Ohren des Wirtshaus gekommenen Katsch immer noch ihre 12 Maßfrüge im gleichen Lokale herumkloppt, so ist das ein erhebender Beweis für das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Dienstboten und für die Gemüthlichkeit der Münchner, die nach wie vor idiaunweise die Gassen bevölkern. „s Bier is halt gar io guat dort!“

Der Kuh Weltschmerz (An die Menschen)

(Mel.: Das war der Herr von Rodenstein)

Mein Aug' ist trüb und schlapp mein Ohr!
Oh, welche Schmach und Noth!
Ihr raubt mir jeden Rest Humor
Und heßt mich noch zu Tod!
Leb nur, leb nur und streb nur
Für Euch. Der Dank ist Ihr,
Ist Schlempertrunt und Mühenfrant
Statt lustig Heu und Gras.

All-Montags in der Morgenfrüh
Seht schon das Schöndin an:
Mit Serum und Thermometrie
Nacht ernst der Spritzenmann;
Rist mich, rist mich und sprist mich
Halb voll mit Gift und Hohn.
Und weh da mir, ich reagier!
Das Schlachtbeil wird mein Lohn.

Und ob die Milch auch fett und dick
Stromweis' zum Eimer rinnt,
Ich weiß es, wie Ihr voller Tück
Den Strom zum Meer verdünnt;
Tauft sie, taufst sie, verkauft sie
Als voll und frisch und rein!
Wie grün ich mich, wie scham ich mich
Ins tiefste Herz hinein!

Die Zukunft malt sich grau in Grau,
Seit Ihr, vom Gold bethört,
Durch Margarine listig-schlau
Die Butter selbst entzehr;
Nährt so, nährt so und mehrst so
Unlaute Konkurrenz,
Zerknickt in mir, erstickt in mir
Den Hang zur Existenz.

Bird rings die Sterblichkeit zu groß,
So ist am grünen Fult
Ganz zweifellos der Teufel los,
Und ich allein bin schuld.
Lugt dann, lugt dann und sucht dann
Das Liebrige rings herum!
Bezähnt Euch doch und nehmt mir doch
Nicht jeden Pilzlein krumm!

So wüßt mir nirgend's Raft und Raft!
Mein Noth ist Dual und Pein!
Drun möcht ich wahelich anstatt Kuh
Weit lieber Esche sein;
Prop' dann, prop' dann, begloß' dann
Euch sonder Eschen und Scham
Und hult' Euch was und pult' Euch was
Mit Butter, Milch und Rahm!

A. Marben





„Soofß!“

So a Kellnerin hat a Raff',
 Behn, zwölf Maß san ihr a G'spaß,

De tragt's und trinkt's mit Leichtigkeit,
 Ja, so a Kellnerin hat a Schneid!

Adolf Münzer

Das Bett

„Denn, wer eines hätte —
Und ginge nicht zu Bette,
Der wäre wirklich toll.“ S. C.
(Aus den verlorenen Perlen deutscher Poesie)

Schwarze Undankbarkeit! Ueber Gebühr schon sind angedichtet worden: Der Frühling, die Blumen, die Berge, das Meer, von der Liebe ganz zu schweigen. Die tonpakte Literatur-Majorität ist darüber einig, daß uns die Liebe nur einmal im Leben ereignet, Blümlein erfreuen uns nur die wenigen Wochen ihrer Blüthezeit, Meer und Gebirge genießen die Meisten oft jahrelang nicht. Unser ganzes Leben lang jedoch erfreut uns das von allen Sängern vergessene Bett. Das Sopha haben ja in einer Literaturperiode — die sonst auch noch mancherlei Unbequemlichkeiten huldigte — manche Sänger preislich als „feingefühnagene Totterbette“ oder so ähnlich erwähnt, auch den faulsten Zusammenhang seiner Existenz mit der dichterischen Intuition nachgewiesen, so z. B. bei dem bekannten Kanace, von dem es heißt: „Die Seele schwinget sich, wohl in die Döh' juchhe!“, was aber ist ein derartig erbärmliches Gefell gegen das würdige Institut des Bettes, in dem wir mehr als die Hälfte unserer Lebenszeit zubringen, in dem wir zum Leben erwachen, in dem wir das Leben beschließen!

Im Bett haben die Menschen schon die besten Einfälle gehabt, und viele Selbstbekenntnisse berühmter Männer lehren, daß sie einen großen Theil ihrer Gedankenarbeit — wachend natürlich — im Bett geleistet haben. Lenau lag stundenlang wach im Bett, rauchend und Kaffee trinkend, auf diese Weise angeregt zum dichterischen Spiel der Phantasie. Jean Jacques Rousseau erzählt in seinen „Confessions“, daß es ihm jahrelang unmöglich gewesen sei, abzuhalten zu denken und anders als liegend zu diktieren. Sobald er aufstand, so erzählt er, sei das Blut aus seinem Gehirn entwichen, sein Gedächtniß habe verlagert, es sei ihm unmöglich gewesen, sich zu sammeln und den Zusammenhang seiner Gedanken festzuhalten. Nicht nur geistliche Arbeiter wissen zu erzählen, daß sie sehr oft des Morgens die glücklichsten Inspirationen zu ihrem Schaffen erhalten haben, auch praktische und nüchterne Naturen sprechen von gleichen Erfahrungen. Die Bedensart: „Ich will mal darüber schlafen“, zeigt, daß man dem Aufenthalt im Bett fast immer die Klärung, die Lösung, die richtige Initiative zu danken hat.

Das Bett ereignet sich unserer aufrichtigsten Sehnsucht, unseres größten Vertrauens. Was wir Niemanden sagen, vertrauen wir unserem stets verschwiegenen Kopfkissen an. Wir verlassen es überdies nur höchst ungern und empfinden es als persönliche Beleidigung, wenn man uns zumurtheilt, das Bett zeitiger zu verlassen, als es unbedingt nöthig ist. Es ist unmöglich, so mit einem einzigen Hieb das vielgeliebte Bett gebührend zu würdigen. Gott, was ist das allein für ein Vergnügen, beim Erwachen nicht sofort aus dem Bett springen zu müssen! Das beghagliche und gemächliche Umwenden auf die andere Seite muß meiner Meinung nach der Haupttheil der zu erwartenden Seligkeitsfreuden im Himmel sein. Welches Sodagefühl, wenn man sich des Morgens, mit einem gönnerhaften Wohlwollen sich behandelnd, sagt: „Du darfst heute noch eine ganze Stunde schlafen.“ Man legt darauf den rechten Arm unter den Kopf und zieht mit der linken Hand die Decke ein wenig höher. Jetzt folgen einige weitere herrliche Momente des reinsten, ungetrübtesten Glücksgefühls. Man empfindet deutlich und mit Behagen, wie man nach und nach die Disziplin über seine Gedanken verliert, der eine dorthin ins Achzgraue, der andere dahin ins Himmelblaue fliegt, und weiter — die Vorstellungen fluten langsam unter die Bewußtseinschwelle, die Begriffsbildung verlagert nach und nach, die Urtheilskraft geräth langsam aber sicher wie ein Karren in den Sand, die Prämissen fliegen davon, man taucht in Letztes Wellen unter — Baldisch — Seligkeit.

Und doch meldet „kein Buch, kein Geldsack“ etwas Preisliches vom Bett. O über diese unsagbare Undankbarkeit, die jedes Edlen Herz erschüttern muß.

Die dramatische Literatur hat sich hier und da seiner erinnert und man muß gestehen, daß dadurch die Wirkung auf das Publikum stets eine ungeheure war. Man hat immer beobachtet können, daß das Publikum in Wärme und Stimmung kam, wenn es eines Bettes auf der Bühne anfichtig wurde. Schon die alleinige Anwesenheit eines Bettes auf der Bühne fördert die Zuhörer mit jeder Theilhaftigkeit des Dramatikers aus und übernimmt an besten Stelle die Erfüllung der Aristoteles'schen Forderungen. Ich habe mal Missethe in einem reizenden Stügendem auf der Bühne im Bett liegen sehen, das Publikum war entzückt. In einem aus dem Französischen übersehten Gebrüderstück sah man letzten sogar ein zweifelhafteiges Bett auf der Bühne aufgestellt, das mit einem hübschen Kauterwert versehen war, welches in heißen ehelicher Untreue läutete. In irgend einem Berliner Schmarn, „Die kleinen Kammern“, sah man den Schlafsal eines Mädchenpensionats, ungefähr 20 Betten auf offener Szene, in jedem derselben eine der Pensionarinnen. Diese Massenwirkung der Betten, diese öffentliche Ehrung einer Institution, die sich um die Menschheit täglich die größten Verdienste erwirbt, die von jeher unter allen Dingen am meisten von der Undankbarkeit zu leiden gehabt und doch ihre fegegnreiche Wirksamkeit nicht gedankelt hat, war von einer erzeigenden Wirkung auf das Publikum. Es war, wie eine feierliche, öffentliche Auszeichnung eines Verkannten, die Krönung der Bescheidenheit. Eine stille Nahrung lag über dem ganzen Saale.



Max Hagen

Militär-Effecten

„Det nye Corset hat mir mein Leutnant geschenkt!
Er hat 'n Abschied jekrieget, nu braucht er' nich mehr!“

Es ist unmöglich, auf diesem engen Raum die Wohlthaten des Bettes um die Menschheit von größeren Gesichtspunkten aus zu beleuchten, seinen wohlthätigen, verschönernden, mildern Einfluss im Leben der Völker. „Voll Männer um mich sein, die Nachts gut schlafen“, ist schon ein alter politischer Grundsatz aus den Tagen Roms, und die politische Anständigkeit des freien Bürgerthums heutzutage gießt in der Lebens- und Gesellschaftsregel: „Schlaf stets gemäßig liberal“, die Regierung aber würfchen immer: „Voll Männer um mich sein, die Tags und Nachts gut schlafen.“

Die Poette Gilbert singt unter ihren Chansons eines, das in pilant beutlicher Form die verschiedene Bedeutung des Bettes schildert. Auch die Würdigung wäre interessant, und es wird manche geben, die es uns verdenken, daß es hier nicht geschah. Doch „Jugend“ hat Jugend — und drum für heute: Gute Nacht!

Hans Tokay

Darmstadt

Ein Dokument deutscher Kunst!

Das schöne Werk, so Kahn, so viel umstritten, Es reicht enzwei, es laßt sich nicht mehr fitzen! Die schmucken Häuser stehen zu Verkauf, Leicht lösen sich die losen Bande auf — Nach Ost und Westen zieht die Künstlerschaar — Was schuldig wohl an dem Misslingen war? Talent und Streben gab's doch hier genug, Durch all' ihr Schaffen wehrte frischer Zug! Ein wackerer Wille hat sie auch befezt, Wenn's auch an argem Wortschwall nicht

gefehl! — Halt ein! Schon ist der wahre Grund genannt, Warum das Werk so schnell sein Ende fand: Ein Werk der Kunst, so hohen Anspruchs voll, Will keine Luft, wenn's wohl gehehen soll! Die Simmelspilze braucht der Wahrheit

Licht — Ein Hauch von Lüge — und sie dauert nicht! An Thatkraft waren sie, an Können reich, Doch selbstzufrieden haben sie zugleich Zu viel geredet und zu laut geprahlt — Drum hat ihr Streben so kurze Zeit geprahlt! Noch gilt das Wort, das jener Große spricht, Das

„Bilde Künstler — rede nicht!“

„Jugend“

Ave Caesar, morituri te salutant!

Im schönen, grünen Lebensmai
Des Reichs sind wir geboren.
Im Jahre 1902
Sind wir dem Tod erforen.

Heut' sind wir tot, — ja, ja, so geht's! —
Wie lebten wir noch gestern.
Wir waren, ach, die kleinsten stets
Von allen unsern Schwestern.

Uns jagte mancher jederzeit
In seinen durst'gen Magen;
Doch hat uns auch manch' schöne Maid
Als Schmaak am Arm getragen.

So zieh'n wir denn zum Orkus ein
Mit thränenfeuchten Blicken.
Bald werden wir vergessen sein!

Die 20 Pfennig-Stücke

Der neue Blutarch



Bei den amerikanischen Republiken ist noch
alt antike Heldengroße zu finden.

Deutschland verlange vom Präsidenten
Castro die Bezahlung rückständiger Summen.
„Komm' und hole sie!“ war die Antwort.



„Ham S' ebba a Pech derwischt?“ fragte
ein freisinger Bräuer theinnehmend Dr. von
Daller, der misstrauisch in seinen Maßflug
schnäffelte.

„Na!“ brummte dieser, „aber so a Geschmack
hat's heut — satra, ham S' am End an
lutherischen Bräuknecht —“

Der V. Zionistenkongreß

wurde kürzlich in Basel abgehalten. Am zweiten Tag
sprach der Vizepräsident, Herr Morz Nordau. Er rich-
tete an die jüdischen Millionäre einen bettigen Abgabe-
brief und geißelte das passive Verhalten der weis-
europäischen Juden, welche das nationale
Empfinden einbüßen und von dem Rechte
der Gleichberechtigung Gebrauch machen.
Dann erklärte er wörtlich: „Die jüdische Studir-
ende Jugend ist der Typus des Bettel-
studenten, sie hat kein Geld zum Studium und muß
deshalb auf Nebenverwerb ausgehen, so daß das Stu-
dium Nebenbeschäftigung wird. Daß so viele Juden
studiren, geschieht aus Verzweiflung, nicht
aus Wissensdurst.“

Eine schönere antisemitische Rede hätten die
Herrn Schäfer, Althoff und Graf Widler auch
nicht halten können, wenn die Herren Morz Nordau
wegen seiner großartigen, congenialen Leistungen
zum Ehrenmitglied des „Deutschen Antisemiten-
bundes“ ernennen ließen. Die deutschen Studenten
jüdischen Glaubens dagegen, die im Allgemeinen,
wie wir mit Vergnügen konstatiren, recht wohlge-
nähte Studentenlunge sind und erkrankendweise,
hauptsächlich in den ersten Semestern, ganz fidel an
den Brüsten der Alma Mater liegen, sollten ihrem
Verlängerer mal gehörig auf sein bedenklich schiefes
Pavör Kath haufen!

Herr Nordau selbst aber möge doch endlich seinen
Worten die befreiende zionistische That folgen lassen
und aufhören, von dem so verhassten Deutsch fernern
„Gebrauch zu machen“. Er möge sich entschließen,
— hebräisch zu sprechen und zu schreiben. Der west-
europäischen Kultur und besonders auch unserer
Sprache, die für seine Kunststücke viel zu gut ist,
wäre damit wirklich ein großer Dienst erwiesen!

St.

Klassisches Zeugniß

„Was ihr für Künste braucht, ist einerlei:
Der Kaiser will!“

(Goethe, Faust II 1)

Klassisches Gegenzeugniß

„Die Kunst kann Niemand fördern als
der Meister. Gönner fördern die Künstler,
daß ist recht und gut; aber dadurch wird
nicht immer die Kunst gefördert.“

(Goethe, Sprüche i. Prosa: Mar. & Refler.
II No. 104)

Unverbürgtes

Althoff las, daß im Falle der Errichtung
weiterer „Katholischer“ Professuren die Mehr-
zahl der Straßburger Professoren ihr Amt
medelegeren wolle.

„Jortbold!“ rief er erleichtert, „da kann
man dann gleich ordentlich was unter-
bringen!“



Erich Wülke (München)

„Unsinn, die Menschen abschaffen zu wollen; wie soll man denn dann einen anständigen
Menschen erkennen, wenn es keine Schmiss mehr gibt?“



A. v. Kubinyi

Während einer „ganz modernen“ Symphonie:
„Na — wie lange stimmen die denn ihre Instrumente!?“

Hervorragendes Kräftigungsmittel!



Somatose ist ein Albumosenpräparat und enthält die Nährstoffe des Fleisches (Eiweiss und Salze). Regt in hohem Masse den Appetit an. Erhältlich in Apotheken und Drogerien. Nur echt wenn in Originalpackung.



Unsere neuesten interessanten Cataloge (Illustr.) senden wir auf Wunsch Jedem gratis und franco. Verlag von GOETHE DRESDEN 68.

„KUPFERBERG GOLD“



3 Aerzte. Günstige Kurerfolge, zu Herbst- u. Winterkuren geeignet. Prospekte frei, Bilz Naturheilbuch zu bez. d. alle Buchhdlg. Tausende verdanken d. Buch ihre Genesung.



Hochmoderne realistische Lektüre.

für Herren.

- Alles hochfein illustriert!**
- Opfer der Sünde. *Neut. Neu!* Junggesellen-Bibliothek. 10 gr. Bde. f. Lebemänner, zusammen 5.—
 - Therese Raquin v. Emile Zola. Mit 42 Vollbildern 1.50
 - Der Totschläger v. Emile Zola. Mit 27 Vollbildern 1.50
 - Der Blick ins Jenseits. Confisciert gewesen 1.50
 - Bilder aus dem Harem 3.—
 - Abenteuer des Chevalier de Faublas 2.—
 - Das Menschensystem von Dr. Artus 1.50
- Verandt durch H. Schmidt's Verlag, BERLIN 2, Winterfeldstr. 34.
Grosse Preisliste geg. Einsend. v. 20 Pf. in Marken.



ALADIN

einziges, nach wissenschaftl. Grundsätzen hergest. Haarwuchsmittel zur Kräftigung u. Wiederverzierung des Bartwuchses u. d. Kopfhare. Erfolg für Damen u. Herren garantiert. Verhindert das Ausfallen gänzlich. Preis: Flasche 2 Mk. excl. Porto u. Verpack. Versandt diskr. geg. Nachn. od. Vorherinsdg. d. Betrages d. Apotheker LEDLER'S cosmet. Laboratorium, Dresden, Ströhlauerstr. 26.



Jugend^s

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.50, Oesterr. Währung 4 Kron. 60 Hell., bei Zusendung unter Kreuzband gebrochen Mk. 4.20, Oest. Währung 5 Kr. 25 Hell. in Rolle Mk. 5.—, Oest. Währung 6 Kron., nach dem Ausland: Quartal (13 Nummern) in Rolle verpackt Mk. 5.50, Fres. 7.—, 5 Shgs. 5 d., 1 Dol. 35 C. Einzelne Nummern 30 Pfg. exclud. Porto.

Inseraten-Aannahme durch alle Annoncen-Expeditionen sowie den Verlag der „Jugend“ in München u. Leipzig. Insertions-Gebühren für die 4gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum Mk. 1.—.

Lichtbäder! München. Lichtbäder!

Elektron

Heilanstalt z. Behandlung mittelst Hochfrequenzströmen, Licht- und Röntgenstrahlen.

München

Lindwurmstr. 25

nahe dem Sendlingerthor.

Familienhotel bei der Anstalt.

Auskünfte u. Prospekt gratis u. franko.

Physikalisch-medikamentöse Behandlung der

Tuberkulose

mittels Testastromen, Eisenlicht etc.

Behandlung von Stoffwechselkrankheiten

(Zuckerkrankheit, Gicht, Rheumatismus, Fettleibigkeit etc.)

Chron. Nervenleiden.

— Hautleiden. —

Aerztl. Leitung: Dr. H. Strebel.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.



Bildhauer (Modellleur) für Portrait u. kunstgewerblich, beschäftigt zum 1. April Stelle anzunehmen. Offerten erbitte an M. N. Hauptpostamt Berlin.

Interessante Lektüre



Reichhaltig illustrierter **Prachtkatalog** gegen 10 Pf. Briefen, welche bei Bestellung zurückersattet werden. Probes. pik. Lektüre geg. Eins. v. 3 u. 10 M. **Emil Zeuge**, Berlin N. 28, K.

DAMEN der besseren Stände

bietet Aufenthalt in stiller Zurückgezogenheit das

Privatheim

in nächster Nähe Danzigs, staatlich konzeptioniert, unter ärztlicher Leitung. Kein Heimatsbericht. Meldungen unter BZ 60 zur Weiterbeförderung an **HAASENSTEIN & VOGLER, A.-G.** Königsberg i. Pr.

Herz-Stiefel
mit dem Herz auf der Sohle
berühmt durch Solidität
Bekannt durch vorzügliche Passform.
Eingros von der **FRANKFURTER SCHUHFABRIK A.G.** **OTTO HERZ & C.**

Alleinverkauf

Jul. Mandelbaum

München

Kaufingerstrasse 27.

Polyphon-Musikwerke
Selbstspielende u. zum Drehen mit auswechselbaren Metall-Nofenscheiben v. 20 Mk. aufwärts.
Phonographen Gramophone
nur ersklassige, tadellos funktionierende Apparate mit Wachswalzen u. Hartgummiplatten v. 20 Mk. aufwärts.
Photographische Apparate
aller Systeme, sowie sämtl. Zubehör
Lieferung u. Ersatzteile. Nur ersklassige Fabrikate aller Artikel geg. massige Monatsraten v. 2 Mk. an
Bial & Freund
in Breslau II.

NOTIZ!

Das diese Nummer zierende Titelblatt von **Max Feldbauer** ist die Zeichnung zur „Jugend“-Einbanddecke für 1902. Einbanddecken, sowie Sammelmappen für diesen Jahrgang können schon jetzt durch alle Buch- und Kunsthandlungen zum Preise von à Mk. 1.50 pro Semesterband bezogen werden.

MÜNCHEN, Färbergraben 24/II

Verlag der „Jugend“

Verlag von **F. E. C. Leuckart** in Leipzig.

Sobien erschien:

Strauss, Rich., Ein Heldenleben.

Op. 40. Tondichtung für grosses Orchester.

Früher Partitur-Ausgabe. Cart. Mk. 6.— netto. In Halbleider M. 8.— netto.
erschienen: **Uebertreibungen für Pianoforte von Otto Singer.**
Für Pianoforte für vier Händen netto M. 7.50. Für zwei Pianoforte netto M. 7.50.

Dr. med. Pfeuffer's Hämoglobin

(in der kgl. Universitäts-Kinderpoliklinik zu München, Reisingerianum etc. fortwährend in Anwendung). Für **Erwachsene** und für **Kinder!** — Vorzügliche Zeugnisse! — Beste Wirkung bei Blutarmuth und Bleichsucht, sowie gegen Schwäche und Influenza-Fieber. Erhältlich in den Apotheken à Mk. 1.60 und à Mk. 3.—.

En gros:

Ludwigs-Apotheke München.

BRIEFMARKEN 3 Mk.
50 versch. echte alld. deutsche 1850—74
Porto extra. — Preisliste kostenfrei.
CARL GEYER, AACHEN.

PATENT-ANWALT
G. DEPREUX
MÜNCHEN BRUNNENSTRASSE 18
Telefon 6788

Zur künstlerischen Ausführung von **Piacaten, Reclameschildern** etc. **Künstler für Entwürfe gesucht.** Offerten ist ein Entwurf zur Beurtheilung beizufügen.
Heinrich Koenemann, Barmen.

Billige Briefmarken Preisliste gratis
sendet **AUGUST MARBE, Bremen.**

— Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900. —

KALODERMA
KALODERMA-GELEE KALODERMA-SEIFE
KALODERMA-PUDER
F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE

Zu haben in allen besseren Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

Blüthenlese der „Jugend“

Im „Prager Tagblatt“ vom 22. Dez. findet sich folgendes:

„Reeller Heirathsantrag.

für meine Tochter, Jfr., 21 J. alt, hübsches, gelundes Mädchen, des Deutschen und Böhmisches vollkommen mächtig, geschäftstüchtig (Schmittmaaren, Specerei), wirtschaftlich, suchte passenden Heirathscandidaten. Mitg. 5000 fl. nebst Ausstattung. Jüngere oder vermögendere Witwe nicht ausgeschlossen.“

So was nennt sich „reell!“

Das „Neue Wiener Journal“ enthält in seiner Nummer 2935 vom 25. Dez. 1901 in dem Artikel „Rauththiere in den Winter-Quartieren“ folgenden Satz: „Die Wildesel, Esus, Büffel und Gebras überwintern in ihren Käfigen sehr gut, ... find aber für den Wärter sehr gefährlich, weil sie jeden mit den Hörnern stoßen, der ihnen in die Nähe kommt.“

Seltene Thiere!

Im „Neuen Wiener Tagblatt“ vom 22. Dez. wird angezeigt:

„Dornheime Partien!

Ein Graf, zwei Barone, zwei Offiziere, einige höhere Staatsbeamte, drei Fabrikanten, ein fleischhauer, zwei Bäckermeister, zwei Müller wünschen sich unter 6 Wochen zu verheirathen. Unträge m. Photogr. an E. Szigethy, Oedenburg, Konbustitz. Unter 6 Wochen ist ein bischen kurz!

Die „Allgemeine Sport-Ztg.“ v. S. 82, enthält folgende Deck-Anzeige:

„Buckingham

(rechter Bruder von Clifford), geb. 1895, v. Gunnersbury a. Cabale, v. Offizier a. d. Caprice v. Kija, v. Starke. Buckingham lief viermal, darunter fünfmal siegreich.“

Neben Jäger-Katein scheint's also auch Reine-Katein zu geben!

Der „Darmstädter Tägl. Anzeiger“ vom 27. Dez. berichtet unter „Personalmeldungen“:

„Der Hoffstädter Karl Schneider wurde zum Leibschützer ernannt. Dem Hoffstadtfouragemeister Friedmann wurde der Charakter als „Hoffstadtfouragemagazins-Verwalter“ und dem Hofwagemeister Kircher als „Hoffstadtmagazins-Verwalter“ verliehen.“

Da fehlt nur noch der „Hoffstadtfrauentinschneider!“

Nach bekannter Weise

(Vgl. No. 2 der „Jugend“)

Wenn der Sultan seinen Damen
Sagt, daß er im monogamen
Hofhalt mehr Vergnügen sieht,
Wenn ein römischer Prälate,
Nach gefallnem Cäsate,
Auf die Hochzeitreise zieht,
Wenn des brit'schen Reiches Mehrer,
Eduard, als Briefbeschwerer
Auf dem Schreibtisch Krüger's liegt,
Wenn kauft Heinrich, Herr der Reußen,
In dem Königreiche Preußen
Eine Dorfschulstelle fragt,
Wenn im schönen Garten Eden
Alle Engel polnisch reden
Und voll Ungeriebe sind,
Wenn die Königin der Serben
Wird im Wochenbette sterben, — —
Dann ade, ade, ade,
Dann ade, ade, ade,
Dann ade, Schatz, lebe wohl!

Hans Wendt

Etwas mehr Dampf, Herr Minister!

Dieses schöne Wort ist im Deutschen Reiche nicht
ungehört verhallt. In anderen Ländern mag man
über Mühschritte oder über Verlangsamung des
Fortschritts klagen; in Deutschland haben solche Klä-
geleien keine Berechtigung. Denn heißt es: Voll-
dampf voraus! In schneller Tempo geht es vor-
wärts und immer vorwärts; gebremst wird nicht,
denn unser Fortschritt kennt keine Hindernisse auf
seiner Bahn. So war es in Frankfurt a. M. und
so war es in Zittau, wo wieder eine Lokomotive
mit Wolddampf in das Bahnhofgebäude hinein-
fahren ist! — Zu äben!

Die Ehre

In Wien wurde ein Mann von seiner Frau be-
tragen und ließ sich scheiden. Der Gram darüber
schnitt ihm das Herz ab, er legte sich hin und starb,
offenbar in der Meinung, daß er im Grabe von
seinem Unglück ausruhe und ruhig schlafen könne.
Da irrte er aber sehr!

Er hatte die Rechnung ohne den Offiziers-
ehrenrath gemacht.

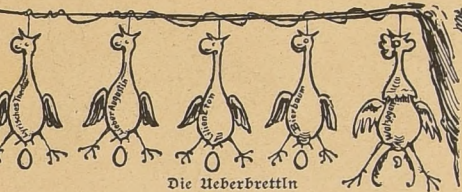
Der Unglückliche war nämlich Referentoffizier.
Und weil er den Verführer seiner Frau nicht zum
Duell gefordert hatte, wurde er nach seinem Tode
der Offizierschuld verlustig erklärt!

Nicht einmal im Grabe hatte der arme Mensch
seine Ruhe! Und erst drüben im Jenseits!

Er hatte sich im Paradies bereits einen reizenden
Bekanntnis gebildet. Denn wie Alle, welche auf
Erden die Hölle haben, war er direkt in den Himmel
gekommen. Als aber die Kunde von seiner Degradation
im Himmel bekannt wurde, wollte kein ein-
ziger seliger Geist mehr mit ihm verkehren. Ver-
zweifelt stieg er schließlich aus dem Paradies. In
der Hölle nahmen sie ihn auch nicht an. „Was fällt
Ihnen ein“, sagte der Satan. „Bedenken Sie meine
vornehme Herkunft. Sehen Sie nur, da kommt
eben wieder ein leibhaftiger Graf, der sich umgebracht
hat, nachdem er im Jockeyleb eine halbe Million
verspielt!“

„Was soll ich thun?“ jammerte der Unglückliche.
„Bedenken Sie sich an eine Seelenwanderungs-
agentur!“ rief ihm der Teufel. „Kehren Sie wieder
auf die Erde zurück, werden Sie wieder Referent-
beamter, verführen Sie eines Andern Frau und
lassen sich todschießen, — dann kommen Sie wieder
und es soll mir ein Vergnügen sein!“ —

So kann es einem Menschen ergehen, der glaubt,
allen irdischen Konsequenzen der Ehe einfach durch
das Streben entgehen zu können!



Die Ueberbrettl'n

Ihr Gesicht wird lang und länger,
Ihr Gesang wird bang und bänger,
Jedes legt noch schnell ein Ei —
Und dann kommt der God herbei.
Witz, Witz: „Mar u. Moriy“.

Laridid

Neues Brettspiel von Otto Julius Bierbaum
gelungen im verfallenen Trianon-Theater

Auff! Der Spaß ist schief gegangen, Laridid!
Eh' er noch recht angefallen! Laridid!
Als der Abend kaum verfloßen, Laridid!
Ward schon wieder zugedehlossen! Laridid!

Ich, gerecht in allen Sätteln, Laridid!
Wollte auch mal überbrettl'n: Laridid!
Andre gaben die Finanzen, Laridid!
Ich ließ meine Puppen tanzen! Laridid!

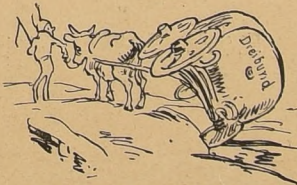
Zur Premiere kam gelaufen, Laridid!
Ganz Berlin in hellen Haufen; Laridid!
Aber nach den ersten Nummern, Laridid!
Fing die Hälfte an zu schlummern! Laridid!

Und noch vor den letzten Sachen, Laridid!
Sah man keinen Salt mehr wachen! Laridid!
Und verkracht war das Theater, Laridid!
Sammt dem Ueberbrettlvater! Laridid!

Glaubt nicht, weil ich umgeschmitten, Laridid!
Thät' ich mich erdiesigen müßen! Laridid!
Als ich durchfiel, daß es knackte, Laridid!
Zog ich mich aus dem Kontrakte! Laridid!

Denen, die mich hergebeten, Laridid!
Koller's ziemliche Moneten. Laridid!
Denn ich bin kein Einfaltspinnel, Laridid!
Dies beweisen „Pan“ und „Inel“! Laridid!

Darum Scheid' ich ohne Kater, Laridid!
Von dem Trianon-Theater! Laridid!
Von dem Humor nicht rauben, Laridid!
Andre müßen auch dran glauben! Laridid!



So rutscht das Rad, Herrje! Schrubbum!
Da fällt die alte Ruckse um. —
Witz, Witz: „Der Geburtstag“.

Vandalen der Wissenschaft

In Graz ist der Schädel Robert
Hammerlings von Unberufenen aus
dem Grab genommen und auf die Ana-
tomie verbracht worden, wo er „ge-
messen“, in Cips abgeossen wurde u. f. w.

Des Dichters Haupt aus seinem
Sarg gestohlen —
Verbrechen mehr schon, als
frivoler Spass! —
Und, ach, wozu? Sie wollten
sich das Maass
Von seines Geists verlassner
Wohnung holen!

Und solches wagt Ihr Wissenschaft
zu nennen?
Macht die das Herz so skrupellos und kalt?
Geh! Hohle Schädel wenn's zu messen galt,
So häßet Ihr die eignen messen können! Franz

Mit der Zeit

Rings saßen die Mannen im Landtagshaus,
Da stieß Graf Wilow ins Horn.
Die Hörer saßen Schreden und Graus,
Er rief in flammendem Zorn:
„Was schwagt ihr da von meinem Kanal,
Er sei dem Tode geweiht?
O nein! Ich schwor's beim heiligen Gral,
Ihr seht ihn wieder zum dritten Mal!
Er kommt, so sehr ihr auch schreit,
Mit der Zeit, mit der Zeit, mit der Zeit!“

Ein Mädchen sah ich am Fenster stehn
Mit sinnendem Angezicht.
Sie hat schon fünfzig Venze gesehn,
Der Freier kam immer noch nicht.
Allein sie gibt das Hoffen nicht auf,
Die fünfzigjährige Maid:
„Es wird in der Jahre rollendem Lauf
Zu mir schon kommen einer hinauf,
Der — ach — mich minnet und freit,
Mit der Zeit, mit der Zeit, mit der Zeit!“

Mit der Zeit wird unsere Staatspolizei
Der Freiheit Hürten noch;
Wer die Wahrheit nun kennt und saget sie frei,
Der kommt dann nimmer in's Loch.
Wer frei die Schäden des Staats kritisiert,
Sei's auch im heftigsten Streit,
Der wird befördert und protegirt,
Mit Kreuz und Stern und Band besetzt,
Geehrt von der Obrigkeit —

Mit der Zeit, mit der Zeit, mit der Zeit!

An Prof. Gustav Schmoller

Bei dem Ziner zu Ehren des Ministerialdirektors Al-
hoff sagte Prof. Schmoller u. d. d. folgende: „Ich
wage das Wort: ein Virtuoso der Opportunität.“
Nach Alhoff ist immer wieder als eminent flüchtig
bezeichnet worden; er soll sich nie gelobt haben,
daß ihm in Berlin Niemand über sei, außer
unter Umständen Herr Alhoff.“

„Ein Virtuoso der Opportunität!“ —
So sprachst Du frei von der Leber.
In's Deutsche übertragen, versteht
Man drunter einen Streber.
Doch Alhoff hat Recht: Herr Alhoff war
Doch allem und allem ihm über.
Doch kommt der Falschheit über's Jahr,
Da sprechen wir uns, mein lieber!
Ministerwege sind feil und schmal,
Und ohne Geländer und Kehrne.
Der Eine purzelt in einen Canal
Und der Andere über — die Spähne! Elkan



Der Zauberlehrling

Professor Dr. Franz v. Lenbach sieht sich zu energischer Verwahrung gegen die Reklame veranlaßt, zu welcher der Imprefario der Sahare! seinen Namen mißbraucht.

Schreiend ruft der Meister:
Meine Noth ist groß!
Die ich rief, die Geister,
Werd' ich nun nicht los!

Sahare!, Du Schlanke,
Wie Du mich genießt!
Wie Du mich zum Danke
Vor der Welt blamirst!

Malte manches Dugend
Mal Dich in Pastell,

Deinen Kopf benutzend
Einfach als Modell!
Weil Du was Charmantes
Halt in Deinem Chic,
Weil Du was Pikantes
Halt in Deinem Blick,

Draus ein wildes Feuer
Dir beim Tanzen bricht —
Doch dem Herzen theuer
Warst Du weiter nicht!

Nie an Deiner Angel
Hat mein Herz gezuckt,
Wenn im Tügelangel
Ich Dich angeguckt!

Tiefeser Int'resse
Hat mich nicht gelenkt,
Als ich aus Noblesse
Dir Dein Bild geschenkt —
Und nun prangt mein Name
Am Affichenbrett,

Schreiend als Reklame
Für die Sahare!

In gerechten Rollen
Bringt mich endlich so
Dein reklametoller
Imprefario!

„In die Ecke, Befen —“
Robold, sei gebannt!
Sei, was Du gewesen,
Eh ich Dich gekannt!

L.-L.-L.

Der Jugendstil in der I

Motto: „Dank, Jude, daß Du mich
das Wort gelehrt.“

Schafepetre, „Raufmann von Benedig“

Graf Wolff-Metternich, der künftige deutsche Vorkämpfer in London, betonte bei seinem Abschied von Hamburg, wo er Jahre lang preussischer Gesandter war, die Nothwendigkeit, die guten Beziehungen zwischen Deutschland und England zu pflegen, und sprach dabei die denkwürdigen Worte: „Es scheint zwar eine neue Schule sich aufzuheben — Schule möchte ich es nicht nennen — sondern einige eraltirte Geister, welche glauben, daß die altüberbrachten Beziehungen zwischen Deutschland und England nicht weiter fortgeführt zu werden brauchten. Diefem extravaganten Jugendstil in der Politik brauche ich mich aber glücklicher Weise nicht anzuschließen.“

Arme „Jugend!“ Jetzt wirst Du gar für die extravagante Bildzacklinie anderer Politik verantwortlich gemacht! Als ob Du Otto Edmann und Reichsfürstler in einer Person wärest, Odu Krüger, den glücklichen Besitzer eines Telegramms, von Deiner Schwelle gewiesen, als ob Du eine lex Heinze ausgestellt, eine Canal- und Volksschul-Verlage eingebracht und zurückgezogen und Dich im Zeichen des Verkehres als Agrarier aufgepiselt hättest.

Doch genug! Die Sprache ist zu ohnmächtig, unsere Politik im Jugendstil ershöpft zu schildern. Der Herr Vorkämpfer wird die Ehre haben, sein großes Wort, das er gelassen aussprach, vom Stifte unseres Zeitners in der nächsten Nummer der „Jugend“ illustriert zu schauen.

Nachschrift:

Bülów über Chamberlain im deutschen Reichstag, 8. Januar

Va endlich! Was wir längst vermissen,
Ein Wort, das uns so recht geist!
Graf Bülów sprach's in dem gewissen
Extravaganten Jugendstil:

Daß Chamberlain ein Börer wäre,
Der fruchtlos nach dem Monde bellt,
Und Deutschlands blanker Waffenherr
Vergebens rüdtisch nachgestellt!

Er sprach's natürlich mehr sub rosa
Und nicht wie wir, so grob und raub,
Und nicht in Versen, blos in Prosa,
Jedoch der Sinn war's ganz genau!

Wenn wieder deutsche Heldentugend
Ein Lump zu schmähen sich erfrecht,
Sprecht wiederum im Stil
der Jugend,

herr Graf: Der Stil ist gar
nicht schlecht!
o.

Slavische Kulturbegründung

Kinder werden geboren,
Eier werden gelegt,
Münzen werden geschlagen,
Slavenkulturen geprägt.

Die unverbesserliche Welt

Niehsche haben sie studirt,
Schopenhauer nicht minder
Und doch finden sie Luft am Weis
Und am Erzeugen der Kinder.

Traza